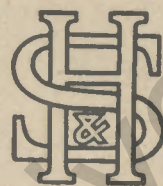


HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen

HH



3. Jahrgang

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

20. Juli 1928

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter

Nummer 15

Die deutsche Wirtschaft im Juli

Die wirtschaftliche Lage verschlechtert sich weiter, wenn auch vorläufig nur in langsamem Tempo. Der Stillstand der Konjunktur oder ihr leichtes Nachgeben ist am deutlichsten an den Arbeitslosenzahlen zu erkennen, die auch nach den neuesten amtlichen Berichten nur ganz unbedeutend zurückgehen. Nach den Berichten der Handelskammern sieht es augenblicklich folgendermaßen aus: Der Kohlenabsatz hielt sich ungefähr auf der Höhe des Vormonats, doch waren Arbeiterentlassungen und die Einlegung von Feierschichten nicht zu vermeiden. Nur der Braunkohlen- und der Kalibergbau konnten verhältnismäßig günstigen Absatzstand erzielen. In der Grobeisen- und Maschinenindustrie verschlechterte sich die Lage gegenüber dem Vormonat nur insoweit, als der Eingang von Bestellungen schleppender wurde. Auf dem Chemikalienmarkt trat eine kleine Abschwächung ein; doch konnte die Erzeugung in der chemischen Industrie aufrechterhalten werden, der Stand war zum Teil sogar gut. In der elektrotechnischen Industrie war die Lage befriedigend. Die Textilindustrie konnte sich nur vereinzelt bessern. Das Handwerk zeigte einen Stillstand in seiner befriedigenden Entwicklung.

Inzwischen ist auf einigen Gebieten, z. B. in der Textilindustrie eine weitere Verschlechterung eingetreten.

Im letzten Monat haben die Konkurse weiter zugenommen. Im Mai hatten wir 983 Zahlungseinstellungen zu verzeichnen. Im Juni sind es 1042. In den ersten fünf Monaten des Jahres 1928 sind 3562 Konkurse gegen 2408 im Vorjahre ausgebrochen. Vielfach wird neuerdings von dem neu eingerichteten Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses Gebrauch gemacht, das dem Schuldner Gelegenheit gibt, seinen Gläubigern begründete Vorschläge für einen Schuldennachlaß und einen Vergleich zu machen.

Die Verschuldung Deutschlands an das Ausland, besonders an Amerika hat weitere Fortschritte gemacht. Sie ist, soweit eine Neuaufnahme von Geldern durch die Gemeinwesen in Frage kommt, so sehr gestiegen, daß vorderhand von Regierungsseite eine Art Sperre verhängt worden ist. Neue Auslandskredite sollen also vorläufig nicht durch die Gemeinde aufgenommen werden dürfen.

Der natürliche Grund unserer zunehmenden Auslandsverschuldung ist auf der einen Seite der erhöhte Kapitalbedarf der Wirtschaft, auf der anderen aber die Kapitalarmut, an der wir in Deutschland nach wie vor leiden. Vor dem Kriege hatten wir im Inlande weit mehr Mittel zur Speisung unseres Geldbedarfs als heute. Allein die deutschen Sparkassen verfügten über 20 Milliarden Einlagenbestände, die sie der Wirtschaft und den Gemeinden zuleiten konnten. Nach dem neuesten Stande betragen diese Geldmittel nur 5780,3 Millionen Mark. Ihr Zuwachs

betrug monatlich etwa 120 bis 140 Millionen. So erfreulich dieser wiedererwachende Sparsinn der Bevölkerung auch ist, so wird es doch noch lange dauern, bis die ersparten Summen für die Wirtschaft wieder die Bedeutung wie früher annehmen werden. So lange das aber nicht der Fall ist, werden wir der Hilfe des Auslands nicht ganz entraten können.

Der neueste Bericht des Reparationsagenten ergibt, daß wir auch dieses Mal wieder prompt gezahlt haben. Er ist mit uns zufrieden. Jedermal, wenn ein solcher Bericht in die Welt geht, macht sich der Unbeteiligte nur eine ganz geringe Vorstellung davon, wieviel Sorge und Schweiß es in Deutschland gekostet, diese Summe zusammenzubekommen. Obwohl die deutschen Leistungen aus dem Dawesplan aus den Ueberschüssen der deutschen Produktion und Zahlungsbilanz eigentlich geleistet werden sollten, was aber bei der deutschen Wirtschaftslage naturgemäß

vollkommen unmöglich ist, ist Deutschland heute noch zu zahlreichen Sachlieferungen gezwungen, für die es selbst erst das Material aus dem Auslande beschaffen muß. Dabei handelt es sich zu einem guten Teil auch um landwirtschaftliche Erzeugnisse, was im allgemeinen nicht bekannt ist. Im Jahre 1927 entfielen bei Sachlieferungen im Gesamtwerte von 578 Millionen RM. etwas über 39 Millionen RM. auf lebende Tiere, Lebensmittel und Getränke. Dazu kamen noch aus der Forstwirtschaft Hölzer aller Art im Werte von 4 3/4 Millionen RM. Die Lieferungen auf landwirtschaftlichem Gebiet umfaßten im einzelnen Getreide für etwa 3 Millionen RM., Hopfen für 5,6 Millionen



Aus der engeren Heimat: An der Pannhütte-Becke

Aufnahme von G. Klingebiel

RM., Rübenzucker für 16,5 Millionen RM., Spiritus für 2,2 Millionen RM. und Kartoffeln für 250 000 RM. Die Viehlieferungen bestanden im Jahre 1927 aus 2542 Pferden und 455 Fohlen im Werte von 6 571 000 RM., wozu noch 4682 Kälber und Jungvieh für 3,8 Millionen RM., Lämmer und Schafe für fast 6 Millionen RM. und Schweine für 500 000 RM. kamen. Der Gesamtwert der Viehlieferungen belief sich also auf rund 18 Millionen RM.

Der Hauptabnehmer für die Reparationslieferungen der deutschen Landwirtschaft ist bezeichnenderweise Frankreich, das allein in den drei Jahren 1925 bis 1927 etwa 185 000 Stück lebendes Vieh im Werte von 40 Millionen RM. bezogen hat. Da es sich dabei gerade auch um Lieferungen handelt, die nicht aus der deutschen Wirtschaft selbst gedeckt werden können, handelt es sich um eine wirtschaftliche Sinnwidrigkeit schlimmster Art, die die deutsche Gesamtwirtschaft in weit höherem Maße, als dies auf die Reparationszahlungen angerechnet wird, belastet und schädigt.

Von größter Wichtigkeit für unsere gesamte Wirtschaftslage ist der Ausfall der diesjährigen Ernte. Nach den schlechten Jahren, die die Landwirtschaft hinter sich hat, wäre ihr ein

besseres Ergebnis wohl zu gönnen, das schließlich auch der Industrie zugute käme. Glücklichweise sieht es damit vorläufig noch leidlich aus. Nach dem Saatenstandsbericht für das Deutsche Reich vom Anfang Juli d. J. ist die Entwicklung der Feldfrüchte unter der vorwiegend kalten und regnerischen Witterung im Juni gegenüber normalen Jahren zurückgeblieben. Die letzten sonnigen Tage konnten keinen nennenswerten Ausgleich mehr bringen, so daß mit einer Verspätung der Getreibeernte um 2—3 Wochen zu rechnen ist. Der Stand des Wintergetreides hat sich gebessert und ist zumeist zufriedenstellend. Die Roggenblüte hat bei dem trüben Wetter außergewöhnlich lange gedauert, ist aber fast überall gut verlaufen. Die Blüte des Winterweizens hat erst in wärmeren Lagen begonnen. Das Sommergetreide ist vielfach stark mit Unkraut durchsetzt. Die Hackfrüchte sind im allgemeinen in der Entwicklung noch zurück. Früh aufgebaute Kartoffeln haben verschiedentlich unter Frost gelitten. Die Heuernte hat sich fast überall verspätet, sie ist nunmehr jedoch in vollem Gange. Während die Erträge der Menge nach nicht überall befriedigen, ist die Qualität allenthalben zufriedenstellend.

Unter Zugrundelegung der Zahlennoten: 2 gut, 3 mittel, 4 gering, ergibt sich im Reichsdurchschnitt folgende Begutachtung: Winterweizen 2,7 (im Vormonat 2,8 und Anfang Juli v. J. 2,6), Winterjagel 2,4 (2,5 und 2,5), Winterroggen 2,9 (3,1 und 2,9), Wintergerste 2,9 (3,1 und 2,7), Sommerweizen 2,8 (2,8 und 2,7), Sommerroggen 2,9 (2,9 und 2,9), Sommergerste 2,6 (2,6 und 2,5), Hafer 2,9 (2,8 und 2,7), Kartoffeln 3,0 (3,0 und 2,9), Zuckerrüben 3,1 (3,1 und 3,0), Runkelrüben 3,0 (3,1 und 3,0), Klee 3,2 (3,1 und 2,5), Luzerne 3,0 (3,1 und 2,6), Bewässerungswiesen 2,8 (2,9 und 2,6) und andere Wiesen 3,2 (3,3 und 2,9).

Lohnpfändung

Häufig findet derjenige, der auf seiner Lohnkarte hinter dem Wort „Pfändung“ die Höhe des aus diesem Grunde einbehaltenen Betrages liest, nicht die Erklärung dafür, wie sich gerade diese Summe ergibt. Die folgenden Ausführungen sollen deshalb auf die wichtigsten Punkte aufmerksam machen, die bei einer Lohnpfändung zu berücksichtigen sind. Sie sollen auch Ratsschläge geben, wie man sich vor unberechtigter Lohnpfändung schützen kann.

Da ist zunächst der Fall, daß ein Teil des Lohnes unter dem Namen „Pfändung“ eingehalten wird, ohne daß der Lohnempfänger überhaupt vorher eine Nachricht von seinem Gläubiger oder dem Gericht darüber erhielt, daß gepfändet worden sei. Es wird sich dann regelmäßig um eine „Vorpfändung“ handeln, die der Gläubiger zwar dem Schuldner ebenso wie der Arbeitsstelle durch eine von dem Gerichtsvollzieher vorzunehmende Zustellung bekanntgeben muß, die aber dem Arbeitgeber auch dann zum Lohnentzug verpflichtet, wenn infolge irgendeines Verschens der Schuldner keine Nachricht bekommen hat. Freilich verliert eine solche „Vorpfändung“ nach drei Wochen ihre Wirkung, wenn ihr nicht innerhalb dieser Frist ein ordnungsmäßiger gerichtlicher Pfändungsbeschluss folgt.

Der Pfändungsbeschluss selbst kann vom Gericht im allgemeinen nur erlassen werden, wenn ein für vollstreckbar erklärtes Urteil oder sonst ein sogenannter Vollstreckungstitel zum Beispiel ein Zahlungsbefehl, vorliegt; außerdem muß der Gläubiger noch dem Gericht nachweisen, daß die Urkunde, auf Grund deren die Lohnpfändung erfolgt, dem Schuldner zugestellt worden ist. Diese Zustellung braucht aber nicht unbedingt an den Schuldner persönlich zu erfolgen. Ist er nicht zu Hause, so genügt es, daß die Zustellung an ein Familienmitglied des Schuldners, ja sogar an den Hauswirt oder Vermieter, vorgenommen wird. Verweigern der Schuldner oder seine Angehörigen die Annahme des Schriftstücks, so sind der Gerichtsvollzieher oder der Postbote, welche die Zustellung bewirken, verpflichtet, es an Ort und Stelle zurückzulassen. Die Zustellung gilt auch in diesem Falle als rechtmäßig erfolgt. Jeder, der einen solchen Brief empfängt, hat also die Pflicht, ihn demjenigen auszuhändigen, für den er bestimmt ist, um ihn vor Irreümer und Schaden zu bewahren.

Die Lohnpfändung kann nicht in beliebiger Höhe eingebracht werden. Vielmehr bestimmt das Gesetz, daß dem Schuldner und seiner Familie ein Existenzminimum bleibt, für das bestimmte Regeln aufgestellt sind. Zunächst sollen dem Schuldner 30 Mark in der Woche pfändungsfrei bleiben, ferner ein Drittel des Unterschiedes zwischen seiner Lohnforderung und diesen 30 Mark. Hat der Schuldner seinen Ehegatten, Kindern, ferner auf Grund gesetzlicher Verpflichtung Verwandten oder einem unehelichen Kinde Unterhalt zu gewähren, so erhöht sich der pfändungsfreie Betrag für jede Person um ein Sechstel, höchstens jedoch um zwei Sechstel des oben erwähnten Unterschiedes zwischen Lohnforderung und 30 Mark. Im günstigsten Falle verbleiben also dem Schuldner neben den pfändungsfreien 30 Mark insgesamt zwei Drittel dieses Restes.

Da die Lohnperiode nicht auf die Woche abgestellt ist und der Monat regelmäßig mehr als vier Wochen hat, so muß eine Umrechnung des pfändungsfreien Lohnbetrages auf den Monat vorgenommen werden. Es ergibt sich hieraus ein pfändungsfreier Durchschnittsbetrag von 130 Mark für den Monat.

Natürlich steht es dem Gläubiger auch frei, abweichend von dem gesetzlichen Mindestsatz dem Schuldner freiwillig höhere Pfändungsbeträge freizulassen.

Der Pfändungsbeschluss behält seine Wirkung solange, bis er von dem Gericht, das ihn erlassen hat, oder von einem übergeordneten Gericht aufgehoben



10 Verkehrt-Anweisungen für Fußgänger und solche, die es werden wollen

Von
Bruno Kerkmann in der Deutschen Motorsport-Zeitung

1. Kümmere dich nicht um Verkehrsregeln. Die baldige Auszahlung deiner Unfallversicherung ist den lachenden Erben lieber.
2. Gehe niemals rechts. Da alle andern Leute rechts gehen, beweise ihnen, daß du deine Individualität zu wahren verstehst.
3. Bedenke stets, daß du auf der Fahrbahn vor der Anrempelei durch andere Fußgänger am sichersten bist.
4. Kreuze belebte Straßen nur so, daß du den Verkehr im Rücken hast. Überfahren werden soll viel angenehmer sein, wenn es unerwartet und von hinten erfolgt.
5. Treffe bei Zeiten testamentarisch die Bestimmung, daß die Versicherungssumme nur zur Prozeßführung gegen die Trambahn-, Omnibus- oder sonstige Gesellschaft verwendet werden darf, der du unter die Räder kommst.
6. Von Trambahnen oder Omnibussen springe möglichst 20 m vor der Haltestelle ab. Nachkommende Fahrzeuge werden stets versuchen, rechtzeitig zu bremsen; oft sogar mit Erfolg.
7. Beim nach hinten Abspringen fällst du auf den Gesäßteil; beim nach vorne Ab-springen auf die Nase. Überlege daher vorher, welcher dieser beiden Körperteile bei dir der widerstandsfähigere ist.
8. Hast du einen Verkehrsunfall verschuldet, so schimpfe aus Leibeskräften auf den andern. Recht bekommt immer der, der am meisten schimpft.
9. Kümmere dich nicht um die Zeichengebung der Verkehrspolizisten. Jeder vernünftige Mensch weiß, daß diese ihre Freiübungen nur aus Gesundheitsrücksichten machen.
10. Laß dir Namen und Adresse an mehreren Stellen deines Körpers eintätowieren, denn man kann nie wissen, welcher Körperteil bei Befolgung der vorstehenden Regeln am unleserlichsten zerquetscht wird.

ist. Die Aufhebung zu betreiben, ist in jedem Falle Sache des Schuldners. Für Nachteile, die dem Schuldner durch wortgetreue Befolgung von unrichtigen Pfändungsbeschlüssen entstehen, sei es infolge eines Schreibfehlers, sei es, daß dem Schuldner ein geringerer Betrag belassen ist, als ihm nach dem Gesetz hätte be-lassen werden müssen, sei es aus irgendeinem sonstigen Grunde, kann der Arbeitgeber nicht verantwortlich gemacht werden.

Eine Ausnahme von den oben erwähnten Bestimmungen über die Höhe der pfändungsfreien Lohnbeträge tritt dann ein, wenn es sich um die Pfändung von Unterhaltungsbeträgen für Ehefrau, Kinder oder Eltern handelt. Dann kann der Lohn ohne Rücksicht auf die Höhe in vollen Umfang gepfändet werden. Handelt es sich um die Pfändung von Unterhaltungsbeträgen für uneheliche Kinder, so muß dem Schuldner das belassen werden, was er für seinen eigenen notwendigen Unterhalt und zur Erfüllung der ihm seinen Verwandten, seiner Ehefrau oder seiner früheren Ehefrau gegenüber gesetzlich obliegenden Unterhaltspflicht bedarf. Feste Sätze gibt es hierfür nicht. Das Gericht setzt sie vielmehr in jedem einzelnen Falle nach Lage der Verhältnisse fest. Glaubt ein Schuldner sich bezüglich der Festsetzung beschwert, so hat er das Recht, sich an das Gericht zu wenden. Der Arbeitgeber muß aber, solange eine Änderung nicht erfolgt ist, nach dem ge-nauen Wortlaut der Pfändung verfahren.

Für Gerichtskosten, Steuern und sonstige öffentlichen Abgaben braucht ein besonderer Schuldtitel im ordentlichen Gerichtsverfahren seitens der fordernden Behörde nicht verwirkt zu werden. Die Pfändung wegen der angegebenen Schulden erfolgt im sogenannten Verwaltungszwangsvorverfahren, d. h. die betreffende Behörde darf bezüglich der fälligen Schuld sofort zur Zwangsvollstreckung und so auch zur Lohn- oder Gehaltspfändung schreiten. Für Gerichtskosten muß das Gericht bei der Berechnung des pfändungsfreien Lohnbetrages den Normalfall an-wenden, während für Steuern und Abgaben (Grund- und Gebäudesteuern, Haus-zinssteuer, Kirchensteuer und dergl.) der Lohn oder das Gehalt pfändbar ist ohne Rücksicht auf die Höhe des Verdienstes, sofern der Steuerbetrag nicht schon länger als drei Monate fällig geworden ist.

Ist der Steuerbetrag länger als drei Monate fällig, so ist die Pfändung nur im Normalumfange zulässig. Dies trifft auch für indirekte Steuern wie Hundesteuer, Vergnügungssteuer zu, ferner auf Polizeistrafen, Schiedsmannsge-bühren und dgl., ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der Fälligkeit.

Rückständiger und am Fälligkeitstage nicht angeforderter Lohn ist in voller Höhe, also ohne Einschränkung, pfändbar.

Wir Arbeiter und die Unfallverhütung

VII.

Es ist nicht richtig und hat schon oft genug zu Unfällen geführt, wenn wir aus Furcht vor minderer Einschätzung unserer Person Arbeiten übernehmen, denen wir uns aus Mangel an Geschicklichkeit oder körperlicher Kraft nicht gewachsen fühlen. Wir müssen zu unseren Meistern und Vorgesetzten das Vertrauen haben, daß sie uns hierin verstehen und uns nach Möglichkeit zum richtigen Platz verhelfen. In größeren Werken besteht ohnehin schon meistens die neuzzeitliche Übung, daß die Arbeiter dort beschäftigt werden, wo sie sich selbst und dem Werke am meisten nützen können — aber auch in kleineren Betrieben ergibt sich hier und dort wieder die Möglichkeit, durch gelegentlichen Austausch von Arbeitskameraden einen jeden an die geeignete Stelle zu bringen.

Wie verbringe ich meinen Urlaub?

Von Dr. B. Sähnelein, Dresden

Als ein Stüd seligen Vergessens aller Alltagsnöte steht die jährliche Erholungsreise während der langen, sorgen- und arbeitsreichen Berufstätigkeit des Jahres vor uns. Schmückt sich dann im Frühjahr die Natur mit jungem Grün, stehen die Bäume in voller Blüte, so lockt uns ein fast übermächtiges Sehnen hinaus, um alle kleinen Scherereien der täglichen Tretmühle für ein paar Wochen abzuschütteln und nur die Schönheit des Daseins zu genießen. Immer häufiger wandern die Blicke zum Kalender, und wenn die Nerven- oder Körperkräfte versagen wollen, vertrösten wir uns auf die nahe Urlaubszeit, die „alle Scharten auswehen wird!“

Ist dann endlich der heißersehnte Tag gekommen, so geht es ans Wasser, wo man sich aber leider oft in Lokalen, in einen wahren Rausch des Vergnügens und der Lebensfreude stürzt. Manche ziehen das Gebirge oder den Wald vor und rühmen die „blendende“ Verpflegung, die es dort gibt; es ist ihnen Ehrensache, daß „dem Wirt nichts geschenkt wird“ und sie „verrenten“ sich tatsächlich den Magen, weil sie mindestens doppelt so viel essen wie daheim. Wieder andere dagegen „tun etwas für ihre Bildung“ und durchrasen ohne Ermatten die Sehenswürdigkeiten der Welt, bis ihnen das maltrahierte Gehirn den Dienst ver sagt. Es gibt aber auch „Vernünftige“, die alle diese Genüsse verachten und in wilder Refordbegeisterung ihren ungeübten Körper auf die höchsten Gipfel zwingen.

„Bin ich auch anständig angezogen?“ „Bekomme ich genug zu essen?“ „Werde ich mich gut amüsieren?“ „Na, meine Vereinsbrüder werden staunen über meine Kletter-, Wander-, Radfahr-, Ruderleistungen!“ — das sind ungefähr die Haupt-sorgen, mit denen man in „Erholung“ geht!

Und dann wundert man sich, daß man schon vier Wochen nach der Rückkehr aus dem Urlaub nichts mehr von dieser ganzen „Erholung“ spürt! Was kann die Urlaubszeit überhaupt für unsere Gesundheit leisten!?

Ich glaube, diese wesentlichste Frage legen sich die wenigsten ernsthaft vor! Dabei ist es doch ganz selbstverständlich, daß auch unter den günstigsten Umständen 3—4 Wochen aus uns keinen neuen Menschen machen, uns nicht für ein ganzes Jahr mit Arbeitskraft, frischer Luft, geistiger und körperlicher Gesundheit versorgen können. (Wohlverstanden, wir reden hier nur von Urlaubsreisen, nicht von Badefuren, wie sie der Arzt zur Heilung

einer bestimmten Krankheit verordnet.) Bestenfalls kann und soll die Ferienzeit unsere Lebensgeister soweit anspornen, daß wir mit frischer Luft in eine vernünftige Arbeitseinteilung und gesunde Lebensweise hineingehen, nie aber kann diese kurze Zeitspanne wieder gut machen, was wir in vielen Monaten sündigten!

Indessen, auch zur Erreichung dieses bescheiden abgesteckten Zieles ist es notwendig, daß wir auf zweckentsprechende Art Urlaub zu halten verstehen!

„Erholung“ findet man im Wechsel der Lebenstätigkeit! Diesem Grundsatz sollte schon unsere äußere Gewandung entsprechen; der Großstädter wird mit einem einfachen, ländlichen oder sportgerechten Anzug, der Landbewohner gerade mit einem Stadtkleid auch eine besondere Stimmungslage anziehen. Wer von Berufs wegen tagtäglich in ratternden Autos, klirrenden Elektrischen fährt, das Gebimmel des Telephons, das Geclapper der Schreibmaschine genießt, der sollte nicht „zur Erholung“ tagelang auf überfüllten Bahnen liegen, eine unbeschwerliche Fußwanderung mit eingeschalteten Ruhetagen würde ihm besser tun. Es ist nicht nötig, daß wir die halbe Urlaubszeit verschlafen; der wirklich Uebermüdete mag ja in den ersten Tagen sich daran etwas zugute tun, aber es ist keineswegs einzusehen, daß ein täglicher Schlaf von 12 bis 14 Stunden uns wunderkräftig beleben sollte, er wird uns im Gegenteil träge und unfroh machen. Selbst das Ideal des „Didwerdens“ ist anzuzweifeln, wenn es sich nicht um übermäßig schlanke Personen handelt.

Also noch einmal, wie kann man sich erholen!?

Ganz einfach, indem man etwas vernünftig an die Ferienzeit herangeht und alle Unnatur vermeidet!

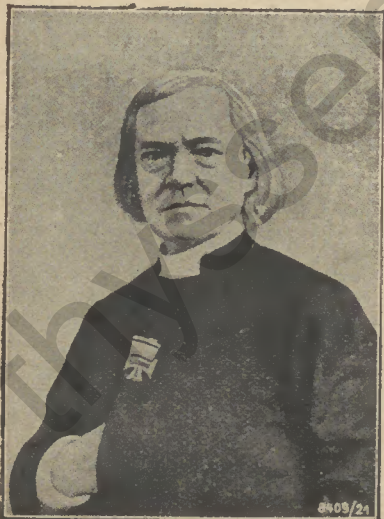
Man kleide sich schlicht, zweckmäßig und schleppe nicht ein Uebermaß von Gepäc herum. Man esse nicht mehr als es dem wirklichen Bedürfnis entspricht und schraube seine Ansprüche an die Kost eher herab als herauf. Man genieße die Schönheit der Natur und der Menschenwerke mit offenen Augen und höre auf, wenn eine natürliche Erschöpfung des Geistes oder Körpers sich warnend bemerkbar macht. Man suche Freude in die Urlaubszeit zu tragen, aber man frage sich vor jedem Genuß, ob er nur einem Nervenkitzel dient oder ein natürliches Bedürfnis nach Frohsinn befriedigt. Eine vernünftige, den Forderungen unseres Körpers angepaßte Lebensweise während des ganzen Arbeitsjahres aber ist es allein, die uns zu einer wirklich genussreichen und nutzbringenden Urlaubszeit befähigt; denn nur sie verleiht uns jene Frische und Ursprünglichkeit des Geistes, die notwendige Voraussetzung für jedes tiefe Erleben ist!



Schäfers Heimkehr

Schau nach rechts und schau nach links, eh' Du übers Gleise springst

Emil Frommel, ein deutscher Prediger und Erzähler



Aus dem Leben eines Mannes zu erzählen, der in solch enger Verbundenheit mit seinem Volke lebte, wie Emil Frommel, ist nicht nur eine dankbare Aufgabe, sondern auch eine Pflicht. Umso mehr, als Männer solchen Schlages selten geworden sind. Es ist das Verdienst des Verlags J. F. Steinkopf in Stuttgart, zum 100. Geburtstag des Volksmannes einen noch lebenden Zeitgenossen des Dichters mit der Herausgabe einer Sammlung aus dessen Schriften bestraunt zu haben. Mit feinem Verständnis ist Adolf Reef*) dieser Aufgabe gerecht geworden.

In Karlsruhe in Baden wurde Emil Frommel als Sohn eines Malers geboren. Er studiert Theologie, tritt veragte seine erste Vikarstelle in einem badischen Dörflein an, verträgt sich so gut es eben geht mit dem nörgelnden Pfarrherrn, heiratet, kommt als Stadtvicar nach seiner Vaterstadt zurück und bringt bald zum Stadtpfarrer. Nach zehnjähriger Tätigkeit er-

hält er eine Berufung nach Barmen, wo er sechs Jahre verbleibt, um nach aufrichtigem Zögern in Berlin das Amt eines Garnisonpfarrers zu übernehmen. Sträßburg, die alte deutsche Stadt, sieht ihn 1870 als Soldatenpfarrer vor ihren Mauern. Nebenbei schreibt er Geschichten, von denen wir heute einiges berichten wollen, weil sie uns wichtiger erscheinen als alle Titel und Ämter, die er formhalber führen muß. Am 9. November 1896 geht er aus einem an Ehren und Arbeit reichen Leben.

*) Emil Frommel: Erlebtes. 3. Aufl., 210 S. mit einem Bildnis des Verfassers und 10 Skizzen; Ergänzungsband: Erlebte Geschichten; jeder Band in Leinen nur M. 4.—

Frommel erzählt aus den sprudelnden Quellen seiner Zeit, aus ureigensten Beobachtungen, mündlichen Ueberlieferungen, vergilbten Urkunden. So wirkt sein Schaffen vollständig im besten Sinne und spricht frisch und lebendig zu den Herzen. Wahrheit und Wahrhaftigkeit der Darstellung geht ihm über alles. Was er schreibt, ist erlebt oder wurde einmal erlebt.

Ein gesunder und köstlicher Humor ergötzt uns. Seine Sprache hat Frische, Lebendigkeit und Kraft. Seine Gedanken sind eingeleidet in ein reiches Blattwerk von Bildern, Sprüchen und Gleichnissen. Hier eine kleine Probe seiner bildhaften und doch so klar verständlichen Darstellungskunst, sie ist der Geschichte vom „Nagelschmied von Finsterbrunn“ entnommen, dem das Gleichnis, als er im Elend zusammenbrach, auf dem Sterbebette noch viel zu schaffen machte.

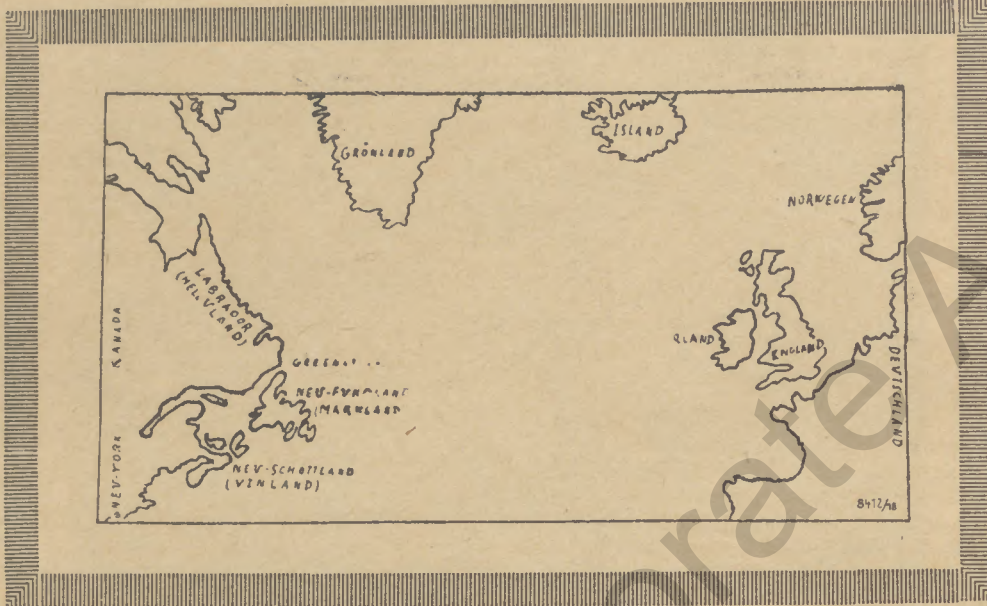
„Es war einmal ein frommer Nagelschmied, der hatte einen ungeratenen Sohn, der ihm ein blutiges Herzleid nach dem andern machte. Jedesmal, wenn er eine neue Sünde von dem Sohne hörte, nahm er einen Nagel und schlug ihn in die Tür. Da kam ein Nagel neben den andern, und die Tür war dicht besät. Da von hörte der Sohn in der Fremde, und er ging in sich und schrieb einen Brief voll Reue an den Vater. Da zog der Nagelschmied den ersten Nagel heraus, und jedesmal, wenn er wieder etwas Gutes hörte von seinem Sohn, zog er einen Nagel heraus, und als der Sohn heimkehrte als ein braver Mann und ihm ein guter Sohn wurde und die Freude seines Vaters im Alter und ihm alles tat, was er ihm an den Augen absehen konnte, da ward auch der letzte Nagel herausgezogen und der Vater führte ihn voll Freude an die Tür und zeigte ihm, wie nun auch der letzte geschwunden wäre. „Ja“, sagte der Sohn, lieber Vater, die Nägel sind heraus, Gott Lob und Dank; aber, aber — und dabei weinte er bitterlich.“ Die Löcher in der Tür sind geblieben.“

Wer in rechtschaffener Behaglichkeit einmal zu den Quellen unseres Volkstums hinabsteigen will, der muß Frommels Erzählungen vom Leben des werktätigen Volkes lesen. Gewiß, wir lieben heutzutage das „Lehrhafte“ nicht mehr. Der badische Landsmann Johann Peter Hebel würde dazu wohl sagen: „Item, da stimmt etwas nicht. Der Hausfreund meint, wer sich nicht belehren lassen will, der mag auch die eigene Weisheit für sich behalten. Er wird schon sehen wie weit er damit kommt.“

Aber das Lehrhafte drängt sich gar nicht unangenehm auf. Und wenn wir einmal vom Buche aufgucken müssen und uns dabei ertappen, wie so eigene Gedanken in unserm Kopfe spazieren gehen, und wir uns von all dem braven Mit-erleben mit dem Wanderer ein Viertelstündchen unter so einem verwitterten Feldkreuz zu kleiner Wegrast niederlassen, so schadet's noch lange keinem. Das Bündel,

Die Entdeckung Amerikas durch die Normannen

Die Landung der Ozeanflieger mit dem deutschen Zunkersflugzeug „Bremen“ auf einer kleinen Insel bei Neufundland, gewissermaßen die Entdeckung Amerikas auf dem Luftwege, ruft die Erinnerung an eine andere Großtat germanischen Wagemutes wach. Ist doch Neufundland nichts anderes als das Markland der kühnen Wikinger, die im Jahre 1000 n. Chr. auf ihren Westfahrten dort landeten. Die Entdeckung war rein zufällig als Folge einer Verhinderung durch widrige See- und Sichtverhältnisse und hing mit den Fahrten der Wikinger zusammen, die sich auf dem bis dahin nur von irischen Einsiedlermönchen bewohnten Island angesiedelt hatten. Von dort aus hatte Erich der Rote im Jahre 983 auf Nordwestfahrten Grönland entdeckt und sich dort niedergelassen. Zwei Jahre darauf wurde die Küste von Nordamerika zum erstenmal von dem auf der Fahrt von Norwegen nach Grönland befindlichen Wikinger Bjarné gesichtet, der in einem der auch heute noch berüchtigten nordatlantischen Nebel sich verfahren hatte. Doch legte er nicht an, sondern steuerte nach Grönland. Im Jahre 1000 widerfuhr dem Sohne Erichs des Roten, Leif, auf der Rückreise von Norwegen nach Grönland daselbe Mißgeschick. Durch widrige Winde südlich verschlagen, landete er nach langer Irrfahrt an einer unbekannten Küste, die sich durch wildwachsendes Getreide und Weintrauben auszeichnete. Besonders bemerkenswert waren dem auf dem baumlosen Grönland aufgewachsenen Leif, daß auf dem Neuland Bäume wuchsen, die z. T. so groß waren, daß man sie zum Hausbau benutzen konnte. Von allen vorgefundenen Seltenheiten nahm er Proben mit und segelte nach Grönland, wo seine Schilderungen natürlich großes Aufsehen erregten. „Vinnland das Gute“, wie Leif seine Entdeckung nannte, war bald in aller Mund.



Verlockt durch die Vorzüge dieses seltsamen Landes rüstete man kurz darauf zu neuer Fahrt, doch erreichte die Expedition ihr Ziel nicht. Dies gelang erst 1003 einem neuen Unternehmen unter Führung von Thorfinn Karlsevni, der mit 140 Mann auf drei Schiffen auszog und vom Glück begleitet erst ein durch lange, flache Steine ausgezeichnetes Land fand, das er Helluland (Steinland, heute Labrador) nannte, dann nach zweitägiger Fahrt eine waldreiche Küste betrat, die den Namen Markland (Waldland) erhielt. Schließlich nach weiterer langwieriger Fahrt erreichte man ein drittes Land, in dem man „selbstgeäeteten Weizen“, d. h. wilden oder Wasserreis und Weintrauben entdeckte. Thorfinn Karlsevni nahm wohl mit

Recht an, daß er das seit Leifs Fahrt bekannte „Vinnland das Gute“ (Weinland) wiedergefunden habe. Es besteht heute kein Zweifel mehr, daß er das heutige Neu-Schottland vor sich hatte.

Thorfinn Karlsevni fand, daß es hier gut sei, sich anzusiedeln. Aber die anfangs friedlichen Beziehungen zu den Eingeborenen, (von den Normannen Strälinger genannt) verschlechterten sich mit der Zeit immer mehr und führten schließlich zu offenen Feindseligkeiten, bei denen zwar die Strälinger den Kürzeren zogen. Doch wurde den Kolonisten der Aufenthalt dadurch so sehr verleidet, daß sie es vorzogen, die Siedlung mehr nach Norden zu verlegen. Aber auch hier stellten sich bald Streitigkeiten mit den Ureinwohnern ein. Das Schlimmste aber war, daß die Einigkeit unter den Normannen selbst sehr zu wünschen übrig ließ, wie es heißt: „der Weiber wegen“, so daß sie sich endlich entschlossen, im Jahre 1006 die dauernde Ansiedlung aufzugeben und nach Grönland zurückzukehren. Hier sehen wir weltgeschichtlich bedeutungsvolle Folgen der unsehligen germanischen Zwietracht.

Später sollen noch mehrere Versuche zur Wiederauffindung des gesegneten Landes gemacht worden sein, doch liegen darüber keine verbürgten Nachrichten vor. Sicher ist nur, daß einer im Jahre 1121 von dem ersten grönländischen Bischof Erich Cnupson unternommene Fahrt mit dem Ziele Vinnland kein Erfolg beschieden war. Man hat nie wieder etwas von den kühnen Seefahrern vernommen.

Es sei hier hervorgehoben, daß natürlich die Entdeckung Nordamerikas durch die Normannen beinahe 500 Jahre vor der denkwürdigen Fahrt des Kolumbus in keiner Weise der Größe seiner Tat Abbruch tut. Bei der Unkenntnis der Wikingerfahrten, in der er sich ohne Zweifel befand, muß sein Entschluß, nach Westen zu fahren, als etwas durchaus Neues und Unerhörtes bewertet werden. Andererseits kann man die Kühnheit und Unerfrodenheit der um die Jahrtausendwende ohne die heute selbstverständlichen seemannischen Hilfsmittel auf verhältnismäßig kleinen Schiffen ausfahrenden Germanen nicht genug bewundern. In gleichem Maße gehört heute unsere uneingeschränkte Bewunderung den drei Männern Röhl, Fjhmaurice und v. Hünefeld, denen mit zäher Energie das bis dahin stets Mißglückte gelang. Es zeigt sich immer wieder und wird durch die Geschichte tausendfach bestätigt, daß dem Zweifelnden und Zaudernden nimmer Erfolg beschieden ist.

„Dem Mutigen gehört die Welt.“

—d., Schj.

Auch nach unten mußt Du schauen, sonst sitzt Du in der Weiche Klauen!

das wir alle tragen, wird zwar manchmal noch ein bißchen schwerer, aber am Ende nimmt's uns der freundliche Erzähler doch wieder ab.

Gleicht aus der Erzählung ein Gedanke, so versteht es der Dichter, in beschaulicher Ruhe ähnliche, meist tiefere, einzuflechten oder anzureihen. Und doch geht dies nur selten auf Kosten der spannenden Unterhaltung. Der moderne Mensch möchte vielleicht auch hier vermerken, daß wir solche Abschweifungen heute nicht mehr ertragen könnten, weil es uns an der nötigen Zeit fehle. Der Ralendermann aber meint, und diesmal ist es Frommel selber: „Wer viel Zeit hat, hat meist keine Zeit, wer keine Zeit hat, hat immer Zeit.“ Und wir fügen hinzu: Vielleicht ist auch noch ein gut Stück Ueberhebung dabei.

Einfach und schlicht sind Aufbau und Anlage seiner Geschichten, die darum doch nicht der natürlichen Spannung entbehren. Unsere Teilnahme geht kaum verloren. Natur- und Seelenstimmungen malt er auch mit einfachen Farben innig und wahr. Dies Erbstück scheint vom Vater zu sein. Seinen Zeichnungen von Schuld und Reue wirft er in lebendiger Charakterschilderung das Gewand der überzeugenden Wahrheit um. Durch Demut, Kreuz und Leid, Freude und Schmerz gehen seine Gestalten. Da ist auch kein Zug von süßlicher Empfindsamkeit, er schildert halt die Menschen, wie sie ihm begegnen und wie sie auch heute noch auf des Herrgotts Erdboden ihr Päcklein herumschleppen. Und was uns so sympathisch ist: Da wettert und zetert kein parteigebundener, einseitiger Theologe. Frisch von der Leber weg sagt er uns seine Meinung und gleicht darin seinem Landsmann Hans Jakob, der im Schwarzwald die Schäferlein auf der andern Seite betreute. Er gehört zu der Partei der anständigen Leute, wie er selber einmal sagt. Und zu den klaren Köpfen. Wenn heutzutage so manche Theoretiker oder sonstigen in Wort oder Schrift schwachende Zeitgenossen es verstehen, ihren Erzeugnissen den philosophischen Stempel oder eine gewisse Eigenart dadurch aufzuprägen, daß sie versuchen, mit naiver Virtuosität klare Gedanken in möglichst unklare Form zu bringen. So machen die hieheren, aber deshalb nicht weniger wertvollen Gedanken Frommels um solche Zeitgenossen einen weiten Umweg. Des Dichters Schriften wollen nichts anderes sein denn stille Boten zum Volke. Sie sind nicht für den Salon und das „höher gebildete“ Publikum geschrieben. Aus dem Volke heraus und für das Volk kommen sie in gemeinverständlicher Sprache. Zur schlichten Unterhaltung, zum bequemen Nachdenken. So ist Frommel ein wahrer Schatzgräber geworden, der die praktischen Weisheiten unserer Väter wieder freigelegt hat, der alte Volkssitte wieder sprechen läßt, Regeln züchtiger Lebenserfahrung gibt, der ausgräbt, bewahrt und pflegt. Welch tiefe Weisheiten liegen in Sebaldus Notanfers Tagebuch:

Wenn du gibst, gib Opfer und kein Almosen.

Arm ist nicht der, der nichts hat, sondern der nichts gibt.

Fordere nicht von Gott, was du dem Menschen nicht gewähren willst.

Bitte nicht um Vergebung, ohne selbst zu vergeben.

Fordere nicht Freude und Sonnenschein, ohne sie selbst zu spenden.

Willst du den Anker in deiner Hand haben, sei andern selbst ein Anker.

Täglich nur eine halbe Stunde gesät für andere, und du wandelst im Alter durch ein Aehrenfeld der Liebe, der Freundschaft und der Freude.

Vom Ugrohvater erzählt er, der durch seine Güte Einbrecher und Diebe vertreibt, von der Großmutter, die den verhassten Lebensgefährten von dem französischen Revolutionsgewaltigen Danton mit den unerfrodenen Worten freifordert: „Bürger Danton, ich sage dir, im Gefängnis ist nicht meines Mannes Platz!“ Von Räubern und Mönchen, von des Ochsenwirts Töchterlein, von Jungburschen- und Gefellenwanderungen, von seltsamen Italiensfahrten, von Wurzelgräbern und Bauernschicksalen weiß er ebenso spannend zu plaudern wie von Holzhauern, Handwerksburschen, Droschkentuschern, Jüngern und Soldaten. Und das ist immer wieder das Anziehende: Die Geschichten sind nicht erfunden, sind keine Kinder seiner Phantasie, sie lebten einmal mit all ihren Freuden, Sorgen und Kummer. Schlächte Lebenserinnerungen, die durch die vollstündliche Form ihrer Wiedergabe um so eindringlicher zu uns reden. Besonders lebhaft schwagt das Brunnlein seiner Erinnerungen, wenn er von seiner Jugendzeit erzählt. Sonnen- und Regentage schildert er, wie sie alle einmal über den Tagen unserer Kindheit lagen. Redlich sieht dem würdigen Pfarrherrn der Schalk im Nacken, wenn die Lausbubenstreiche in seine Erinnerung hüpfen. Doch auch wo er mit härterem Griff in die Saiten schlagen muß — ein freundlicher Humor, ein liebes Verstehen gibt dem Lebenslied allweil einen verführenden Klang. Nie wird er verlegend. Da bleibt keine Wunde, für die er nicht ein Tröpflein Del hätte. Erschütternde Berichte von Kranken- und Sterbelagern führen uns in die Tiefen der menschlichen Verirrungen und breiten doch wieder über Sünder und Spötter die freundliche Sonne der Verzeihung.

Doch daß ich sie nicht vergesse, die Perle seiner Erzählungen: Das „Heinerle von Lindelbronn“ die Geschichte eines Künstlers aus der Hütte des Volkes. Es ist das Schönste, was Emil Frommel geschrieben hat. Gehet hin und lest sie selber. Die prächtige Gestalt des „Paten“ wartet und hat euch viel zu sagen.

Eisengewinnung und Stahlfabrikation im Wandel der Zeiten

Von Dipl.-Ing. H. P. (4. Fortsetzung)

Der Engländer Henry Bessemer (1813—1898) beobachtet bei seinen Stahlherstellungsversuchen an Gußtüden die oxydierende — entkohlende — Wirkung des Luftsaurestoffes, und wurde durch diese an sich längst bekannte Tatsache auf den Gedanken gebracht, einmal zu untersuchen, ob sich flüssiges Roheisen durch Einblasen von Luft entkohlend und so in schmelzbares Eisen verwandeln lasse. Er benützte einen Tontiegel (Abb. 9), schmolz darin 5 kg Roheisen, tauchte ein Rohr in die Schmelze und blies Wind ein. Bessermers Vermutung war richtig, das Roheisen wurde entkohlt, ließ sich schmieden und auswalzen. Schon bei den ersten Versuchen beobachtete er statt einer Abkühlung des Bades eine Temperatur-Erhöhung, eine Erscheinung, die bei einem größeren Versuchsaппarat (Abb. 10) noch auffällender hervortrat und von ihm auf die Verbrennung des Kohlenstoffes zurückgeführt wurde. Bessemer nahm am 17. Oktober 1855 mehrere Patente auf seine Erfindung und trat im nächsten Jahre mit einem Vortrag an die Öffentlichkeit. Aber die Begeisterung, mit der man ein Verfahren begrüßte, nach dem in einer Viertelstunde „ohne Feuer“ beliebige Mengen Roheisen in Stahl verwandelt werden konnten, schlug bald in ebenso große Enttäuschung um, als Bessermers Lizenznehmer — fünf große englische Hüttenwerke — an die Ausführung gingen. Statt guten Tiegelstahls erhielt man ein gänzlich unbrauchbares glasiges, rot- und kaltbrüchiges Material. Bessemer wurde von allen Seiten heftig angegriffen und als Schwindler gebrandmarkt. Erst jetzt untersuchte er eingehend die Bedingungen seines Verfahrens und fand, daß die Verunreinigungen des Roheisens, vor allen Dingen der Phosphor, ins Fertigerzeugnis übergingen. Versuche mit reinem, phosphorfreien Roheisen führten zum Ziel, — wenn nicht zu weit heruntergefrischt, d. h. wenn das Blasen vor völliger Entkohlung eingestellt wurde. Die erste erfolgreiche Bessemercharge wurde auf diese Weise am 8. Juli 1858 zu Garpenberg in Schweden von Fredrik Göransson, der das Verfahren erwerben wollte, erblasen.

Wollte man weiter entkohlen, erhielt man wieder poröse blasige Blöcke und Rotbruch. Robert Mushet, der sich damals schon mit der Stahlveredelung im Tiegel beschäftigte und den Einflüssen verschiedener Legierungselemente auf den Stahl nachging, erfand die Desoxydation und Rückkohlung des heruntergefrischten Eisens und machte damit nicht nur das Bessemerverfahren, sondern auch jede andere Flußeisenerzeugung erst eigentlich lebensfähig.

Wir müssen hier einen wesentlichen Unterschied gegenüber der Schweiß-eisenerzeugung beachten. Bei den bisherigen Verfahren im Frischherd und Puddelofen, ebenso wie im Rennherd, bestand der Frischvorgang in einer Reaktion der in der Schlade wirkenden Eisenoxde mit den im Eisen enthaltenen Fremdkörpern. Das Roheisen mußte dabei in innige Berührung mit der Schlade kommen (durch Hineintropfen oder Umrühren), wenn eine Frischwirkung von genügendem Umfang erzielt werden sollte. Bei der Flußeisenerzeugung ist dies anders. Hier gestattet die höhere Temperatur, daß Eisenoxdul im Schmelzbad selbst gelöst wird, wo es auf die Eisenbegleiter wirken kann. Flußeisen entsteht also durch Frischen von der Schlade her und außerdem — und zwar dies in ganz besonderem Maße — durch die Wirkung des im Eisen gelösten Eisenoxduls. Dieser Umstand bedeutet naturgemäß eine Beschleunigung des Frischvorganges, schließt aber auch die große Gefahr in sich, daß nach Beendigung der Reaktionen im Flußeisen gelöstes Eisenoxdul zurückbleibt, das Rotbruch zur Folge hat. Daneben nimmt das Schmelzbad noch Gase, vor allem Kohlenoxyd in sich auf, die während des Erstarrens teilweise wieder abgeschieden werden, und das Blockinnere porös und blasig machen. Mushets Erfindung bestand nun in einem nach dem Fertigfrischen gegebenen Zusatz eines pulverförmigen Gemisches von Kohle und Mangan oder geschmolzenen Spiegeleisens, das neben Kohlenstoff viel Mangan enthält. Durch richtige Bemessung der Kohlenstoffmenge konnte er damit ziemlich genau jeden gewünschten Härtegrad herstellen und durch den Manganzusatz beseitigte er das schädliche Eisenoxdul, indem dessen Sauerstoff vom zugefügten Mangan beschlagnahmt wird. Gleichzeitig wird aber auch durch diese

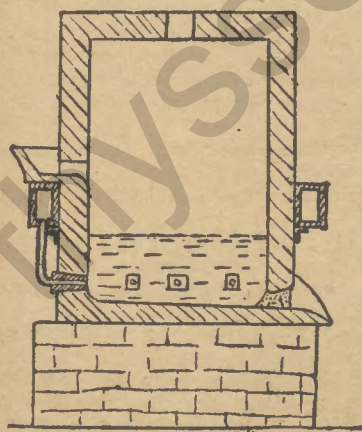


Abb. 10
Bessermers feststehender Versuchsaппarat

Reaktion der Anstoß zum Entweichen eines großen Teiles der Gase gegeben. 1862 vervollständigte Allen Mushets Desoxydation durch die Erfindung des Siliziumzusatzes, wodurch sich das Entweichen der restlichen Gase während der Erstarrung vermeiden ließ und dichte Güsse erzielt wurden.

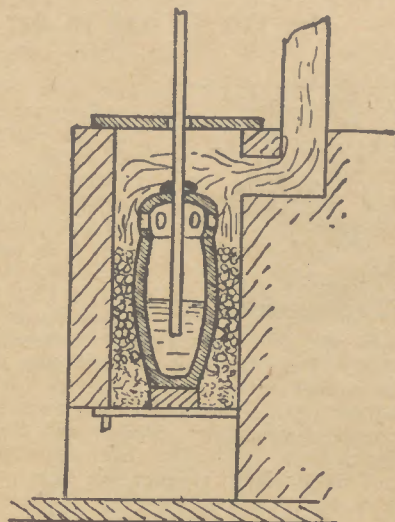


Abb. 9
Bessermers erster Versuch

Inzwischen hatte Bessemer das Stahlwerk Henry Bessemer & Co. in Sheffield gegründet, wo er in der Folgezeit die ganzen Einrichtungen zur zweckmäßigen Durchführung seines Verfahrens erfand, so vor allem das lipbare Birnengefäß, den Konverter (Abb. 11). Nun erst breitete sich das Verfahren aus.

Bessemer war sich des großen Nachteils wohl bewußt, das Roheisen nicht entphosphoren zu können, und daher auf phosphorarmes Roheisen angewiesen zu sein; aber alle seine Versuche nach dieser Richtung schlugen fehl. Wenn man bedenkt, daß neun Zehntel aller vorkommenden Erze wegen ihres Phosphorgehaltes kein geeignetes „Bessemerroheisen“ liefern, so wird man die überragende Bedeutung einer wirtschaftlichen Entphosphorung beim Windfrischverfahren erkennen.

Das Problem wurde von dem Engländer Thomas (1850 bis 1884) gelöst. In den Jahren 1877, 78 und 79 nahm dieser auf Grund von Versuchen, die er auf verschiedenen Werken durchgeführt hatte, drei Patente auf die Entfernung des Phosphors in der Bessemerbirne und begründete damit das besonders für Deutschland wegen seiner phosphorhaltigen Erze so außerordentlich wichtige Thomasverfahren.

Eine kurze metallurgische Betrachtung wird den Unterschied mit dem Bessemerverfahren verständlich machen: Bei diesem entsteht durch die Oxydation des im Roheisen enthaltenen Siliziums (Si) zu Kieselsäure (SiO_2) eine saure Schlade, die nicht die geringste Phosphormenge aufzunehmen vermag. Thomas machte nun durch Zusatz von genügend gebranntem Kalk zum Schmelzbad diese saure Schlade „basisch“, wodurch er sie befähigte, den Phosphor aus dem Roheisen aufzunehmen und chemisch zu binden. Bessemer verwandte zur Auskleidung seines Konverters Sheffielder Gänister, ein mit Ton vermengtes kieseliges Gestein, das hinter Holzschablone aufgestampft wurde. Da ein solches Wandfutter in der Hauptsache aus Kieselsäure besteht, spricht man in diesem Fall von „saurer“ Auskleidung der Birne. In anderen Ländern fand man dem Gänister ähnliche saure Mineralien, die ja in der Natur unter dem Namen Quarz oder Quarzite reichlich vorhanden sind. In einer „saurer“ zugestellten Birne ist es nun unmöglich, mit einer basischen Schlade zu arbeiten, wie sie Thomas zur Phosphoraufnahme brauchte, denn saure und basische Stoffe lösen sich bei Berührung in höherer Temperatur gegenseitig auf. Wenn das Birnenfutter also bei Verwendung basischer Schlade nicht zerstört werden sollte, mußte es ebenfalls basisch sein. Thomas verwandte zunächst gebrannten Kalk, der mit Wasserglas eingebunden wurde. Die Erfahrungen auf deutschen Werken (in Hörde und in Meiderich wurde gleichzeitig bereits am 22. November 1879 die erste deutsche Thomascharge erblasen) haben dann gelehrt, daß totgebrannter Dolomit mit wasserfreiem Teer als Bindemittel das richtige Material für ein haltbares basisches Futter ergeben.

(Fortsetzung folgt.)



Abb. 11
Konverter des Stahlwerks
Henry Bessemer & Co.
in Sheffield 1859

Mißbrauch des Vertrauens



Wir leben in einer Zeit, in der die Treue ein selten Ding geworden ist. Treu und Glauben stehen nicht groß da in der Gegenwart. Ist es mit dem Glauben schon nicht gut bestellt, an Treue mangelt es allenthalben.

Täglich berichten unsere Zeitungen von Untreue, sei es im Staats- und Finanzdienst, in Handel und Gewerbe oder im freien Beruf und Handwerk. Überall hören wir bittere Klagen über schamlos getäushtes Vertrauen, über gebrochene Treue im großen und kleinen, bei alt und jung.

Was soll aber werden, wenn keiner dem anderen mehr vertrauen kann? Was wird aus dem Staat, unserem Volke, der menschlichen Gesellschaft, wenn schließlich kein Amt, kein Beruf, wenn nichts mehr vertrauenswürdig ist? Wird die Treue ein leerer Wahn, dann ist der Friede, die Ruhe, das Heil des Lebens dahin. Das lehrt uns die Geschichte der Völker und die Geschichte so manchen Einzellebens. Wir Gegenwartsmenschen mit allem, was wir durchgemacht haben und noch erleben, müssen es ja oft genug erfahren, wie hart und schwer die Folgen der Unredlichkeit und Untreue sind. Sorgen wir, daß wir einer besseren Zukunft entgegengehen, daß eine Jugend heranwächst, bei der Treu und Glauben wieder höher im Kurse stehen.

Wichtiger und nötiger als alle Bildungspolitik ist die gute und reine Gesinnung. Sie gilt es in unseren Kindern zu pflegen, denn nicht Vielwörter und Großverdiener werden uns lichteren Tagen entgegenführen, sondern innerlich gefestigte Persönlichkeiten, Charaktere, unbedingt vertrauenswürdige Menschen.

Wer würde nicht zu klagen über bittere Enttäuschungen, über mißbrauchtes Vertrauen? Felsenfest war man überzeugt von der Ehrlichkeit, der Aufrichtigkeit und guten Gesinnung oder von der Liebe und Treue eines Menschen und mußte schmerzhaft erfahren, wie man sich geirrt hatte. Ein solcher Irrtum kostet oft nicht nur Hab und Gut, sondern auch ein Lebensglück kann dadurch in Scherben gehen. Wir sollen gewiß nicht voller Mißtrauen und Vorurteile gegen alles und jeden einhergehen. Das sind unglückliche Naturen, die sich überall angegriffen oder hintergangen fühlen, aber wir dürfen auch nicht zu leicht vertrauen.

Gerade die Gegenwart, die so verschwommene Auffassungen von Treu und Glauben zeigt, die so reich ist an vertrauensunwürdigen Charakteren, an Leuten, denen zur Erreichung ihrer selbstkühnlichen, oft sehr dunklen Ziele jedes Mittel recht ist, fordert gebieterisch, daß wir Vorsicht walten lassen in der Wahl derer, denen wir vertrauen. Möge sich das insonderheit die Jugend sagen lassen, die sich in ihrer Vertrauensseligkeit so oft den schwersten Gefahren aussetzt. Nicht jeder ist unser Freund, der uns freundlich begegnet und schmeichelt, oft ist es unser erbittertester Feind.

Ab.

Die Bedeutung der Alkalien in der Milch

Von Dr. F. E. Nottbohm, Hygienisches Staatsinstitut Hamburg

Die Milchpropaganda stützt sich bei ihren Hinweisen auf die Bedeutung der Milch für die menschliche Ernährung berechtigterweise in erster Linie auf den hohen Gehalt der Milch an Eiweißstoffen und an Kohlehydraten. Erst neuerdings werden nicht selten auch die Mineralbestandteile als wertvolle Ergänzung für die organischen Nährstoffe hervorgehoben. Leider geschieht dies fast ausschließlich unter Berücksichtigung ihrer Beteiligung am Aufbau des Knochengestütes und bleibt deshalb auf die hierfür in erster Linie in Betracht kommenden Substanzen, den Kalk und die Phosphorsäure, beschränkt. Man hat ausgerechnet, daß eine Milchkuh bei einer Tagesleistung von 10 Liter Milch täglich etwa 75 Gramm Kalk und 50 Gramm Phosphorsäure aufnehmen muß, für deren Zuführung der Landwirt Sorge zu tragen hat, wenn er nicht Raubbau an seinem Milchvieh treiben will.

Wie mag es kommen, daß die Alkalien bisher so stiefmütterlich behandelt und kaum der Ernährung wert gehalten worden sind? Eine Nichtachtung wäre schon eher zu verstehen, wenn diese Bestandteile der Menge nach für die Milch als bedeutungslos wären. Das ist aber durchaus nicht der Fall, denn der Gehalt an Kali allein liegt mit etwa 24 Prozent zwischen demjenigen an Kalk (etwa 21 Proz.) und Phosphorsäure (etwa 25 Proz.). Rechnet man noch nahezu 4 Proz. Natron hinzu, so nehmen die Alkalien in ihrer Gesamtheit sogar den ersten Platz unter den Aschenbestandteilen der Milch ein. Daß ihnen trotzdem bisher so wenig Beachtung geschenkt worden ist, dürfte darauf zurückzuführen sein, daß ihre Bestimmungen nicht zu den alltäglichen Handhabungen des Chemikers gehört, weil sie zum mindesten einige Übung erfordert. So ist es wohl zu erklären, daß bis vor kurzem nur verschwindend wenig quantitative Alkalibestimmungen in Milchproben vorlagen. Jedenfalls reichten sie nicht aus, um über den Einfluß der verschiedenen Laktationsstadien auf die Menge der einzelnen Alkalien ein annähernd richtiges Bild zu liefern und damit einen tieferen Einblick in die Sekretionsverhältnisse eines gesunden Euters zu gewinnen. Diese Lücke war um so empfindlicher, als schon früher erkannt war, daß bei Eutererkrankungen und künstlichem Austauen der Milch zum Zwecke des Trockenstellens der Tiere,



eine Verschiebung zu Ungunsten des sonst stark überwiegenden Kaligehaltes eintritt. Nach den neuesten Feststellungen ist das Mengenverhältnis der Alkalien etwa folgendes:

Natron in 100 ccm Milch etwa 27 mg,
Kali in 100 ccm Milch etwa 181 mg.

Daraus ergibt sich, daß der Kaligehalt den Natrongehalt ganz erheblich übertrifft. Dem Kali muß also für den Aufbau des jugendlichen Organismus eine ganz besondere Bedeutung zukommen, jedenfalls eine Bedeutung, die längst nicht genügend gewürdigt wird. Es ist bekannt, daß das Kali sich vorherrschend in den Zellen findet, das Natron dagegen in den Körperflüssigkeiten, d. h. auf das Blut übertragen, daß die Blutkörperchen reich an Kali sind, das Plasma dagegen vorwiegend Natron enthält. Die Milch muß für den Säugling einzig und allein die Gewebsbildung übernehmen. Mit dieser Aufgabe ist das eigenartige Verhältnis der Alkalien zueinander hinreichend erklärt.

Für den pflanzlichen Organismus sind die Natronsalze meist entbehrlich. Daher kommt es, daß Tiere, die vorwiegend auf pflanzliche Nahrung angewiesen sind, ihren physiologischen Bedarf an Natron nicht voll befriedigen können und starkes Begehren nach Kochsalz zeigen, während Fleischfresser mit ihrer Nahrung hinreichend Chlornatrium zu sich nehmen. Bekannt ist, daß die Kartoffel eine ausschließliche Kalipflanze ist, deren Genuß Kochsalzhunger auslöst, während Reis zu den kaliumarmen Gewächsen gehört und reizende Völkerschaften Salz kaum entbehren. Schon aus diesem Grunde bilden Milch und Reis eine sehr glückliche Ergänzung in bezug auf den Ausgleich der Alkalien. Beim Natron liegt das Schwergewicht seines Wertes aber allem Anschein nach nicht in seiner Bedeutung als Abbaustoff des menschlichen Körpers, sondern in seiner Eigenschaft, in Form von Chlornatrium das physiologische Gleichgewicht aufrechtzuerhalten. Die Erhaltung des osmotischen Drucks ist die Vorbedingung für eine einwandfreie Zellfunktion. Treten an irgendeiner Stelle Störungen ein, die zu einer Herabsetzung des osmotischen Drucks führen, so wird in der Hauptsache durch das Chlornatrium des Blutplasmas ein Ausgleich vorgenommen. Gerade dieser Vorgang ist in letzter Zeit bei der Milch eingehender studiert worden. Dabei hat sich gezeigt, daß stets, wenn sich eine stärkere Beteiligung des Blutplasmas an der Milchbildung durch Erhöhung des Chlor- und Natriumgehaltes nachweisen läßt, ein Ausfall an Milchsüder und andere Erscheinungen mit Sicherheit erkennen lassen, daß die Milchsekretion fehlerhaft war. Derartige Störungen können sogar soweit gehen, daß nicht mehr das Kali

in der Milch als überwiegt, sondern das Natrium und daß die Alkalizahl, das ist der Quotient $\frac{K_2O}{Na_2O}$ nur noch einen geringen Bruchteil darstellt. Mit dem Eindringen in diese Vorgänge haben sich auch sehr bald die nötigen Handhaben ergeben, um solche fehlerhaften Zustände bei der Milchbildung schnell und sicher in der Milch selbst zu erkennen.

Die amtliche Lebensmittelkontrolle hat sich diese Verschiebung der Alkalien bei Störungen des osmotischen Drucks zunutze gemacht.

Wie soll ich mich in der Familie, im Berufe und in der Öffentlichkeit benehmen?

Von Hans Werner Heidermann



Von dem Tage an, da ich aus der Schule entlassen wurde und ins öffentliche Leben eintrat, um einen Beruf zu erlernen, war die schöne Kinderzeit vorbei. Ich mußte nun versuchen, die Lehren, die ich von meinen Eltern und Lehrern in den langen Jahren der Kindheit erhalten hatte, im Leben zu beherzigen; ich mußte die Erziehung von Elternhaus und Schule in den Kreisen, in denen ich mich jetzt bewege, in der Familie, im Berufe und in der Öffentlichkeit auch in die Tat umsetzen. — In der Familie fällt dieser Beweis bei einigermaßen gutem Willen nicht schwer, da ich ja jeden Tag das gute Vorbild meiner Eltern, das schöne Beispiel meiner Geschwister vor Augen habe. Und doch kann ich viel dazu beitragen, daß unser harmonisches Familienleben nicht gestört wird, indem ich stets ein höfliches, geistiges und gebildetes Betragen gegen meine Angehörigen an den Tag lege, den Willen bekunde, für alle mir erwiesenen Wohlthaten, Mühen und Sorgen dankbar zu sein. Wie leicht kann ich Eltern und Geschwister durch bereitwillige Hilfeleistung, durch kleine Geschenke und Gefälligkeiten erfreuen, wie leicht sie durch fleißiges Arbeiten und ernstes Streben froh stimmen!

Mit gleich gutem Willen ausgerüstet, bei gleichem Verhalten kann es mir auch in meinem Berufe nicht schlecht ergehen, wenn auch das Elternhaus räumlich weit entfernt ist und seinen fördernden Einfluß nicht mehr so geltend machen kann wie in der Zeit, in der ich täglich von ihm betreut wurde. Höflichkeit, Gehorsam und Unterordnung meinen Vorgesetzten gegenüber sind auch hier meine erste Pflicht und Forderung des Anstandes. Sie sind Tür und Tor zu den Herzen der Menschen, erringen mir die notwendige Achtung und Anerkennung und ebnen die Wege, die zu dem gesteckten Ziele führen. Daneben ist es mir eine angenehme Aufgabe, mit meinen Berufskollegen in Frieden und Freundschaft gemeinsam der Arbeitspflicht zu genügen, den älteren durch mein Verhalten zu zeigen, daß ich ihre längere Erfahrung, ihre Kenntnisse achte, mich bemühe, dieselben mir zu eigen zu machen, den jüngeren aber beweise, daß ich ihnen ratend und helfend zur Seite stehen will.

Besonders aber in der Öffentlichkeit ist ein gebildetes Verhalten, sind Höflichkeit und Gefälligkeit für den jungen Facharbeiter unbedingte Pflicht. Wie leicht schimpft man uns als ungebildet! Wie viele sind durch ihr taktloses Verhalten die Ursache solcher Meinungen! Vor allen Dingen älteren Personen gegenüber ist es stete Pflicht des Anstandes, wenn ich sie als die Reiferen, Erfahreneren oder auch als die schon Gebrechlichen achte und ehre. Wenn ich dann im Verkehr mit Damen stets darauf bedacht bin, mich so zu verhalten, als hätte ich meine Mutter oder Schwester vor mir, so werde ich wohl die Gesetze der Höflichkeit, die Gebote des Anstandes nicht verlegen.

Stehe ich stets als ehrlicher, aufrichtiger, hilfsbereiter und gebildeter Mann allen mit mir in Berührung kommenden Mitmenschen gegenüber, so werde ich leicht die notwendigen Familien- und Berufspflichten erfüllen und auch ein brauchbares, nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden.

Technische Gedenktage im Monat Juli

- 4. 7. 1743 starb zu Kassel der Hofbüchsenmacher Hans Rudolf Dieß, der neben andern kleinen Arbeiten eine in Eisen geschnittene Statuette des Landgrafen Carl von Hessen hinterlassen hat.
- 4. 7. 1779 wurde zu Essen Heinrich Arnold Hupfen geboren, der Mitbegründer der Gutehoffnungshütte in Oberhausen.
- 7. 7. 1854 Todestag von Johann Friedrich August Borsig in Berlin, dem Gründer der Borsig-Werke.
- 10. 7. 1766 starb Henning Calvör, dessen Schriften uns wertvolle historische Aufschlüsse über das damalige Bergwerks- und Maschinenwesen im Harz geben.
- 10. 7. 1841 wurde Ludwig Bed in Darmstadt geboren. Neben vielen andern geschichtlichen Veröffentlichungen auf eisenhüttenmännischem Gebiete ist er durch seine fünfbandige „Geschichte des Eisens“ berühmt geworden.
- 11. 7. 1826 wurde in Düsseldorf Franz Grashof geboren. Er war Professor der Maschinenlehre in Karlsruhe und Mitbegründer des Vereins deutscher Ingenieure, dessen Direktor er für lange Jahre wurde. Um seine Verdienste zu ehren, stiftete der Verein deutscher Ingenieure für hervorragende Leistungen die Grashof-Denkminze. An seinem 100. Geburtstag wurde an Grashofs Geburtshaus eine Gedenktafel enthüllt.
- 14. 7. 1858 wurde der erste Hochofen auf der Georgsmarienhütte durch Fritz W. Lürmann in Osnabrück in Betrieb gesetzt.
- 14. 7. 1887 starb in Essen Alfred Krupp, der Begründer des Welttruis der Firma Krupp.
- 17. 7. 1725 erhielt die Oberhofmarschallin von Löwenda die Erlaubnis, in der Herrschaft Müdenberg eine Eisenhütte anzulegen. Damit wurde die Gründung des Eisenwerks Lauchhammer vollzogen.
- 17. 7. 1826 starb Friedrich Krupp, der Begründer der Kruppschen Gußstahlfabrik.
- 17. 7. 1879 starb im Gotthardtunnel der Erbauer desselben, Louis Favre. Es war ihm aber nicht vergönnt, den Tunnel vollendet zu sehen. Erst sieben Monate nach seinem Tode erfolgte der Durchstich.
- 17. 7. 1794 starb in Barrowstones John Roebuck, der die Weiskammer bei der Schwefelsäuregewinnung einführte und auch erfolgreich als Eisenhüttenmann tätig war. Er war Mitbegründer der berühmten Carron-Eisenwerke.
- 23. 7. 1750 wurde in Ruppin Carl Friedrich Büdlich geboren, der sich große Verdienste um die Entwicklung des Maschinenwesens in Preußen erworben hat.
- 26. 7. 1831 wurde in Magdeburg Rudolf Ernst Wolf, der Begründer der bekannten Maschinenfabrik geboren.

30. 7. 1796 wurde die Gußeisenbrücke über das Striegauer Wasser bei Laasen in Schlesien dem Verkehr übergeben. Sie war die erste Eisenbrücke in Deutschland.
31. 7. 1800 Geburtstag von Friedrich Wöhler. Er war der Entdecker des Aluminiums.

Turnen und Sport

Lehrlings-Turn- und Sportverein



Abteilung Faustball, 2.-Mannschaft

Sonntag, den 24. 6. und 1. 7. 28, hatten unsere Faustballer je vier Spiele auszutragen. Davon konnte der L. T. Sp. V. vier Spiele für sich buchen.

Es wäre angebracht, mit mehr Ueberlegung die Spiele zum Austrag zu bringen.

Jugend

Unsere Jugendmannschaft konnte bisher vier Spiele austragen. Auch hier wird von Spiel zu Spiel die Technik immer besser.

Gesellschaftsspiel: Cassel—Henrichshütte

Gelegentlich des Besuches der Lehrlinge aus Cassel fand am Mittwoch, dem 11. 7. 28, abends 8½ Uhr ein Faustballspiel statt. Cassel siegte am Schluß des Spieles mit 56,47 Punkten.

Der Faustballwart.

Das 14. Deutsche Turnfest in Köln

In den Tagen vom 21. bis 30. Juli findet in Köln das 14. Deutsche Turnfest als machtvolle und größte Rundgebung deutscher Leibeserziehung und deutschen Volkstums statt. Während sich auf dem ersten Deutschen Turntag in Koburg (1860) nur 1000 Turner zusammenfanden, zählte das Turnfest in Frankfurt (1908) 55 000 Teilnehmer, in Leipzig (1913) 65 000 Teilnehmer und in München (1923) gar 300 000 Turner und Turnerinnen aus allen deutschen Gauen. Das diesjährige deutsche Turnfest findet nach mehr als 50 Jahren erstmalig wieder am Rhein statt und ist gleichzeitig eine Gedenkfeier zum 150. Geburtstage des Turnvaters Jahn. Eine weitere Anziehungskraft für die Teilnehmer am Turnfest in Köln dürfte die dortige Internationale Presse-Ausstellung bilden. Zu den Hunderttausenden, die in Köln zusammenströmen werden, um in echt turnerischem Geiste zu arbeiten und zu feiern, werden sich auch deutsche Turner aus Amerika, Südwestafrika und allen Ländern gesellen, so weit die deutsche Zunge klingt; auch der in den Vereinigten Staaten als Turnlehrer lebende einzige Enkel und Nachkommen des Turnvaters Jahn, Friedrich Ludwig Jahn, wird mit seiner Familie das 14. Deutsche Turnfest besuchen.

Am 21. Juli werden die Turnerschwimmer als großen Aufstakt zum Turnfest eine große Staffel auf dem Rhein von Basel bis Köln und auf seinen Nebenflüssen, insgesamt 1000 Kilometer, schwimmen. Dann beginnt die Festfolge in reicher Fülle, aus der wir nur hervorheben wollen die feierliche Uebergabe des Banners der Deutschen Turnerschaft an die Stadt Köln, den historischen Festzug der Kölner Vereine, die Rundgebung im Jahnheim, die Gefallenen-Ehrung, den Fadelzug über die beiden Rhein-

DER UNTERSCHIED.



Als Raucher wird Sie folgendes interessieren:

Der sogenannte Feinschnitt ist für die Pfeife durchaus ungeeignet. Er kommt nur für Zigaretten in Frage. Trotzdem — im Widerspruch mit dieser Erfahrung, im Gegensatz zu England und Amerika, den klassischen Ländern der kurzen Pfeife, — wird in Deutschland noch vielfach Feinschnitt als Pfeifentabak angeboten. Warum?

In Deutschland wird verhältnismäßig viel Tabak angebaut, trotzdem unser gemäßigtes Klima kein Qualitätsprodukt hervorbringen kann. Der in Deutschland geerntete Tabak muß aber an den Mann gebracht werden. Deshalb wird der Raucher irreführt, indem man ihm den sogenannten „feinsten Feinschnitt“, der mindestens die Hälfte inländischen Tabaks laut gesetzlicher Vorschrift enthalten muß, vorsetzt. In Wirklichkeit kostet reiner Ueberseepfeifentabak keinen Pfennig mehr Steuer als Feinschnitt. 20% Steuer ist der Satz für beide. Und was die Bezeichnung Feinschnitt anbetrifft, so hat das Wort „fein“ nichts mit Qualität zu tun. Lediglich der Schnitt ist fein, wie bei Zigarettentabak, weil der deutsche Tabak sonst schlecht in der Pfeife brennen würde. Aber! Je feiner der Tabak geschnitten ist, desto heißer brennt er, desto beißender und unangenehmer ist der Rauch, der die bekannten üblen Folgen: gereizte Schleimhäute, Brennen im Hals, trockene Zunge, Benommenheit im Kopf, angegriffene Augen und viele andere wenig erfreuliche Erscheinungen hervorruft. Um große Mengen zu erzielen, wird der deutsche Tabak obendrein beim Anbau stark gedüngt und zwar mit Stalldung, der sich der Pflanze mitteilt.

Diesen „Wohlgeruch“ veredelt man durch Weiden, Waldmeister und ähnliche Gerüche, die mit Tabak nicht das Geringste zu tun haben. — Wer „duftet“, „riecht“ nicht gut!

Demgegenüber der edle Uebersee-Tabak: naturrein verarbeitet! Unter der Sonne der Tropen kommt er zur höchsten Reife. Seine zarten Blätter fein zu schneiden, ist unnötig (sie brennen so leicht wie Zunder) und wäre falsch, denn erst in gewisser Schnittbreite entfalten sie ihren Wohlgeschmack am besten. Obendrein hätte der Raucher die doppelte Steuer zu zahlen! An dem geöffneten Madastra-Paket sehen Sie, wie richtiger Pfeifentabak geschnitten sein muß. In unserer Fabrik gibt es kein Blatt inländischen Tabaks. Bei unserer Verarbeitung gilt der Grundsatz, die naturreinen überseeischen Blätter so pfleglich und sachlich zu behandeln und zu mischen, daß der Raucher den Genuß findet, den er mit Recht von den Oldenkott-Rees Marken erwartet und den er für sein gutes Geld verlangen kann. Wir haben eine rund 100jährige Erfahrung in der Qualitätsherstellung. Wir machen nicht die billigsten Tabake, aber es ist unser Stolz, die besten zu machen!

Wettbewerb

Für Werbezwecke suchen wir einen kurzen Satz oder einen Zweizeiler, der überzeugend die Vorzüge reiner Ueberseetabake in Verbindung mit dem Namen „Oldenkott-Rees“ gegenüber Feinschnitt mit Inlandtabak ausdrückt.

Zur Teilnahme ist jeder berechtigt, gleichgültig ob Raucher unserer Erzeugnisse oder nicht.

6 Geldpreise von zusammen 5000 Mark und zwar:

1 Preis von 2000 Mk.

1 Preis von 1000 Mk.

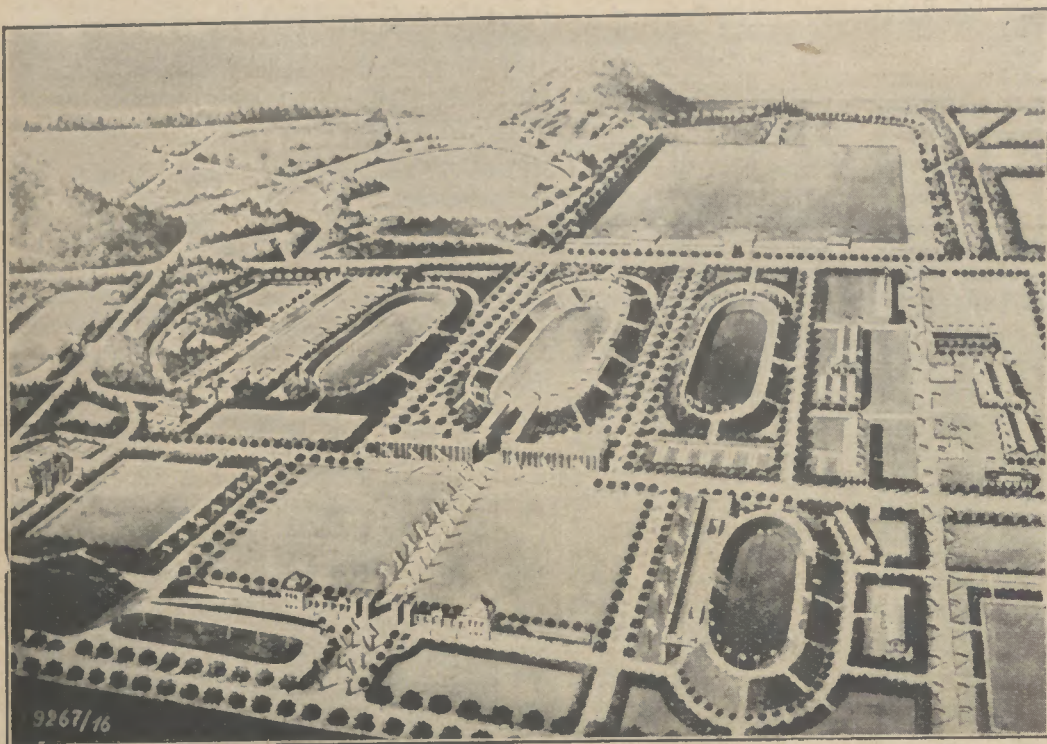
4 Preise von je 500 Mk.

Beachten Sie den Inhalt dieser Anzeige genau und merken Sie auf die noch folgenden beiden Veröffentlichungen in diesem Blatt. Genauer Bedingungen des Wettbewerbs in Anzeige Nr. 3.



OLDENKOTT-REES

FABRIKANTEN DER KIEPENKERL, MADASTRA
UND PIET HEIN TABAKE
UND DER OLDENKOTT BRUYÈRE-PFEIFEN



Das Stadion zum 14. Deutschen Turnfest in Köln

brücken mit der großen Beleuchtung des Rheinufer und dann den großen Festzug durch die Stadt Köln, der diesmal zum ersten Male in der eigenartigen und wirkungsvollen Weise erfolgen wird, daß die einzelnen Züge sich begegnen und die einzelnen Landsmannschaften sich im Vorübermarschieren begrüßen können.

Der Hauptinhalt des 14. Deutschen Turnfestes werden — ebenso wie bei den früheren Deutschen Turnfesten — die Wettkämpfe der Turner und

Möbliertes Zimmer an berufstätigen Herrn oder Dame sofort zu vermieten. Hattingen, Heggerstraße 46, II

la 1/2, Schüler-Gelge mit Kasten u. Bogen äußerst bill. zu verk. Schulz, Hattingen, Schullstraße 3, III

Gut erhaltenes Kinderbett (Holz) zu kaufen gesucht. Angebote unter J. P. a. d. Schriftleitung erbeten.

1 Covercoat und schwarze Tuchhose zu verkaufen. Hattingen, Nordstr. 59 part.

ufarbeiten u. modernisieren sämtl. Polstermöbel
Aug. Blumeroth
Kleine Weilstr.

Achtung
Den geehrten Kollegen zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich in Hattingen, Emschestr. 3, ein
Friseurgeschäft
eröffnet habe. Um geneigten Zuspruch bitte
Karl Hansen.



Geschenkartikel
in großer Auswahl

Otto Meuser
Heggerstraße 48

wollen Sie

apeten

kaufen? Dann
versäumen Sie nicht,

sich meine neue Kollektion anzusehen. Ich bringe, was Sie suchen, zu den billigsten Preisen.

Emil Schmidt
Hattingen, nur Bahnhofstr. 2.

Beachten Sie bitte meinen Ausstellungsraum Gr. Weilstr., neben dem Weiltor. - Verkauf nur Bahnhofstr. 2.



Die Zeit ist schlecht, wech ein Gestöhn,
Versteh die Zeit, rouch Use Ohm

Schweine-Kleinfleisch

Postkolli nett. 9 Pfd. M. 4.20 30 u. 50 Pfd. Bahnkübel p. Pfd. M. 0.45. Schweinsköpfe m. dick. durchw. fleisch. Backe. Postkolli nett. 9 Pfd. M. 5.30 9 Pfd. roter Kugellkäse M. 4.60, 9 Pfd. Dän. Schweizerkäse M. 10.70, 200 St. Harzerkäse M. 4.40 ab Nortorf Nachn.

Carl Ramm, Nortorf
(Holst.) 169 A

Berücksichtigen

Sie unsere
Inserenten

Besucht München

Ausstellung
Heim und Technik
Juni-Oktober
1928



Plakate, Programme, Statuten, Eintrittskarten, Briefbogen usw. in feinsten Ausführung bekannt billig.

Buchdruckerei H. Pasch
Hattingen, Bahnhofstr. 31.
Telefon 2493

Turnerinnen und das Arcisturnen der Männer und Frauen bilden. Auf den 65 Hektar großen, parkähnlichen Anlagen des Kölner Stadions, mit seiner Hauptkampfbahn, der Ost- und West-Kampfbahn, dem Schwerathletikplatz, der Radrennbahn, den Spielwiesen, dem Hedenplatz und der Schwimmbahn, zu denen noch die Jahnwiesen hinzuzugählen sind, und die insgesamt rund 250 000 Zuschauer fassen, (allein die Spielwiesen fassen 50 000 Freiluftturner) werden die Turner und Turnerinnen genügend Raum finden, um ihr Können zu erproben.

Die Deutschen Turnfeste haben seit jeher eine ganz besondere Bedeutung für die gesamte deutsche Turnerschaft und die ihr nahestehenden Kreise gehabt. Das 14. Deutsche Turnfest in Köln am deutschen Rhein aber verpricht ein Siegesfest des turnerischen Gedankens und der turnerischen Leistung zu werden. Hier soll, nach dem Wort des leider zu früh verstorbenen Overturwarts Max Schwarze, alles lebendig werden, was man der turnerischen Erziehung nachrühmt: hartes Pflichtbewußtsein und straffe Selbstzucht, Befehmsmuth, Gefolgschaftsgeist, Opferwille und Treue.

Am letzten Tage des 14. Deutschen Turnfestes brechen die Turner und Turnerinnen auf zu froher Turnerschaft an den Rhein und seine Nebenflüsse, ins Bergische Land, die Eifel und an den Niederrhein, um eins und froh zu werden mit der deutschen Landschaft.

Werks-Allerlei

Familien-Nachrichten

Verheiratet

9. 6. 28 Heinrich Wegemann, Mechanische Werkstatt II; 21. 6. 28 Hugo Grotchusmann, Zentral-Kesselhaus; 22. 6. 28 Heinrich Kollwitz, Bau-Abteilung; 23. 6. 28 Walter Heimlich, Eisenbahn; 23. 6. 28 Johann Kajsche, Walzwerk II; 29. 6. 28 Heinrich Wasserloos, Zentral-Kesselhaus; 7. 7. 28 Johann Moog, Mechanische Werkstatt III.

Geburten

Ein Sohn: 29. 6. 28 Gustav — Gustav Weidemann, Walzwerk II; 4. 7. 28 Karl-Heinz — Bernhard Pommerente, Walzwerk I; 7. 7. 28 Erwin — Walter Wied, Allgemeine Reparatur-Werkst.; 10. 7. 28 Harald — Paul Aschhoff, Mechanische Werkstatt II.
Eine Tochter: 1. 7. 28 Lieselotte — Theodor Gärtner, Bau-Abteilung; 4. 7. 28 Lore — August Schambach, Walzwerk II; 5. 7. 28 Gisela — Otto Schmidt, Hochofen; 6. 7. 28 Jmgard — Kasimir Jablonski, Roterei; 8. 7. 28 Waltraud — Hugo Bids, Stahlschmelzerei.

Sterbefälle

6. 7. 28 Georg Graue, Gießerei.

Geschäftliche Mitteilung

Wer an Hämorrhoiden leidet, tut gut, sich an die Humidon-Gesellschaft m. b. H., Berlin W. 8, Bloß 201, zu wenden. Diese Gesellschaft sendet gratis und franko an jeden, der danach schreibt, eine Probe ihrer „Humidon-Salbe“ nebst medizinischer Aufklärungsschrift über Hämorrhoidenleiden.

Maßgebende Ernährungsphysiologen

sind der Ansicht, daß diejenige gemischte Kost die zuträglichste ist, die einige Mal wöchentlich kleine Fleischgaben, täglich reichlich Gemüse und Obst und im übrigen Milchmehlspeisen enthält. Sicher ist es nun jedem erwünscht, auch eine Abwechslung in den Mehlspeisen zu haben. Hier kommen Ihnen Dr. Oetker's Puddingpulver, die leicht und schnell mit Milch zu bereiten sind, sehr entgegen. Sie ergeben schmackhafte und wohlbekömmliche Nachspeisen. Dr. Oetker's Puddingpulver sind ebenso wie Backin-Backpulver Vanillin-Zucker, Gustin usw. infolge großen Umsatzes in allen Geschäften stets frisch zu haben.

Viele neue und wertvolle Anregungen zum Backen bietet Ihnen das neue farbig illustrierte Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F, das für 15 Pfg. in allen Geschäften erhältlich ist. Sie erfahren aus dem Buche auch Näheres über den vorzüglichen Backapparat „Küchenwunder“, mit dem Sie auf kleiner Gaskocherflamme backen, braten und kochen können.

In vollständig neuer Bearbeitung ist Dr. Oetker's Schulkochbuch, Ausgabe C, wieder erschienen. Es ist mit seinen ca. 500 Koch-, Back- und Einmacherezepten und vielen farbigen Tafeln für jede Hausfrau und besonders für die angehenden ein guter Ratgeber für die Haushaltsführung, wobei die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse, sowie die neuen Forschungsergebnisse in der Ernährungswissenschaft berücksichtigt sind. Wo nicht vorrätig, ist das 150 Seiten starke Buch in dauerhaftem Pappband gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken von mir portofrei zu beziehen.



Dr. August Oetker, Bielefeld